

6. Happy Häppchen: „Teilnahme an Forschung zwischen lästiger Mehrarbeit und echter Chance – Wann ist sie für die Praxis interessant?“

Im Fokus des Happy Häppchens am 23. November 2023 stand dieses Mal das Kooperationsverhältnis zwischen Forschung und Praxis.

Als Referentinnen waren eingeladen Dr. Julia Hille (stv. Vorstandsvorsitzende der DGSF, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg am Lehrstuhl Pädagogik und Medienbildung) und Birgit Averbeck (Fachreferentin Jugendhilfe/-politik und Soziale Arbeit).

Leider waren nur zwei Vertretungen aus den DGSF-empfohlene Einrichtungen vertreten und so zeigt sich auch hier die Notwendigkeit, sich grundsätzliche Gedanken über das Verhältnis von Jugendhilfepraxis und akademischer Forschung zu machen.

Julia Hille hatte Studentinnen der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg zu dieser Online-Veranstaltung eingeladen, die mit ihren Perspektiven und Überlegungen gemeinsam mit den beiden Einrichtungsvertretenden und Mitgliedern der Empfehlungsgruppe zu einem lebendigen, spannenden Austausch beitrugen.

Um in die Thematik einzuführen, setzten sich Julia Hille und Birgit Averbeck zunächst die verschiedenen Hüte „Wissenschaft“ und „Praxis“ auf und verdeutlichten jeweils deren Perspektive auf Forschung. Danach wurde diskutiert, was Forschung denn für die Praxis wirklich interessant macht und welche „spürbare“ Relevanz für die Praxis der Jugendhilfearbeit durch Forschung entstehen kann.

Im Fokus stand die Fragestellung, was es braucht, damit die beiden Systeme auch tatsächlich „ziemlich beste Freunde“ werden oder sich zumindest in eine für beide Bereiche zuträgliche Kooperation hinbewegen? Was motiviert Fachkräfte, sich an Studien wie der DGSF-Studie zu aufsuchender systemischer Arbeit in Familien in der Jugendhilfe (ASUEVA) zu beteiligen, bei denen der Mehrwert oftmals erst nach viel Zeit zu ernten ist und ggf. „nur“ ein Beitrag zur langfristigen Qualitätsentwicklung ist? Was hält Fachkräfte eher von einer Beteiligung ab?

Im Wesentlichen scheinen folgende Aspekte relevant zu sein:

- Hierarchische Systemlogik der Forschung versus Beteiligungsorientierung der Praxis – hier braucht es mehr symmetrische Arbeitsbeziehung und auch mehr Kenntnisse über die jeweils anderen und teilweise sich widersprechenden „Logiken“. Eine Unterscheidung zwischen Forschungsaufträgen, die aus der Jugendhilfe kommen, und Bachelor- oder Masterarbeiten, die nach den Regeln eines akademischen Betriebes gestaltet werden, sollte diskutiert werden. Letztere haben noch weniger Relevanz für die Praxis, obwohl die Themen, die wir von den Studierenden gehört haben, vieles aus der Praxisrealität widerspiegeln.
- Wo gibt es eine Relevanz für die Probleme oder Fragen der Praxis in der Forschung?
- Welchen Einfluss haben die entstehenden Kosten der Bachelor- oder Masterarbeiten (z. B. Fahrtkosten, Taschengeld für Teilnehmende) auf den Kontakt der Studierenden zu den Praktiker*innen?
- Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung von Jugendhilfefachkräften, Familien, Jugendhilfe-Organisationen etc. am Studiendesign (z. B. gemeinsame Entwicklung von Fragebögen). > Vom Forschungsobjekt zum partizipierten Gestaltungssubjekt.
- Mangelnde Zeitkapazitäten in der Praxis > bei geringer Motivation für Forschung und Evaluation wird hier keine Zeit eingesetzt werden.

- Keine Strukturen/Räume für Kontakte zwischen Wissenschaft und Praxis: Bedarfe der Praxis an Forschung können kaum platziert werden.

Mit einem Blick in Möglichkeitsräume wurde überlegt:

- Bildung eines Pools von Ansprechpartner*innen, um Matchingprozesse zwischen Hochschule und Praxis zu initiieren (z. B. der Sozial-Wissenschaftsladen in Köln und Bochum).
- Öffentlichkeitsarbeit als Benefit für Einrichtungen, die sich an Studien beteiligen, und Hochschulen, die wirksame Forschungsk Kooperationen gestalten.
- Informationssammlung über die Motivationen und Erfahrungen von Einrichtungsleitungen/Fachkräften, die sich an Studien beteiligt haben.
- Eventuell könnten die Austauschfelder von Jugendhilfe und Hochschule zum Thema Forschung von der DGSF unterstützt werden und bspw. eine ständige Arbeitsgruppe oder Fachgruppe dafür initiiert werden?

Die Studentinnen fanden rückblickend den Einblick in die Logiken der Praxis auf Forschungen sehr erhellend und spezifizierten dahingehend auch die Forschungsfragen ihrer eigenen Arbeiten. Herausfordernd, so wurde in einem Nachgespräch deutlich, ist der Spagat, einerseits einen Beitrag für die Praxis auch leisten zu wollen und gleichzeitig die eigene Unabhängigkeit zu wahren. Sonst bestehe die Gefahr, dass nur das erforscht wird, was die Praxis herausbekommen möchte, womit niemanden geholfen ist. Forschung muss auch die Praxis kritisch hinterfragen dürfen, sonst ist die Forschungsfreiheit gefährdet.

Ein spannendes Handlungsfeld für die DGSF!

Verfasserinnen: Birgit Aeverbeck und Julia Hille sowie Gabriele Bachem-Böse und Michaela Herchenhan